FILOZOFICKÁ FAKULTA
UNIVERZITY KARLOVY
V PRAZE

Ústav germánských studií

Prof. Dr. Manfred Weinberg
stellvertretender Institutsleiter

Ústav germánských studií
Filozofická fakulta
Univerzita Karlova v Praze
Náměstí Jana Palacha 2
11638 Praha 1
Telefon: (+420) 221 619-244
Fax: (+420) 221 619-241
Email: Manfred.Weinberg@ff.cuni.cz
Homepage: http://german.ff.cuni.cz

Gutachten zur Diplomarbeit von Michaela Štefková

Gustav Leutelt, ein Dichter aus dem Isergebirge

Köln, 15. August 2015

Den Gegenstand der von Michaela Štefková zum Abschluss ihres Master-Studiums angefertigten Arbeit wird vom Titel präzise benannt; es geht um eine Würdigung des Lebens und Schreibens von Gustav Leutelt. Dabei stellt allerdings schon die Erweiterung des Titels, die Leutelt als „Dichter aus dem Isergebirge" vorstellt, vor die Frage, ob damit nicht eine Reduktion vorweggenommen ist, die die ganze Arbeit betrifft. Selbstverständlich ist der überragende thematische Stellenwert des Isergebirges für den Autor Leutelt nicht zu bestreiten; doch wird er damit eben auch zu einem *bloß* regionalen oder schlimmer: provinziellen Autor gemacht, was die Vf.in am Ende der Arbeit sogar noch ausdrücklich bestätigt, wenn sie ihn einen „periphere[n] Autor" (S. 53) nennt. Die Anwendung der Dichotomie Zentrum – Peripherie entspricht aber nicht dem *state of the art* im Umgang mit sogenannter Regionalliteratur (vgl. etwa Sabine Eschgfäller, Milan Horňáček [Hsrg.], *Regionalforschung zur Literatur der Moderne*, Olmütz 2012). Es scheint, als habe sich die Vf.in mit der Frage, wie man sinnvoll mit einem vor allem an seine Region gebundenen Autor umgeht, und um die aktuelle Diskussion über eine literaturwissenschaftliche Würdigung der ‚Regionalliteratur' überhaupt nicht gekümmert. Außerdem nimmt man den Hinweis des Titels allzu leicht als Hinweis bloß auf die Natur des Isergebirges, während Leutelt ja eben auch die sozialen Umwälzungen in dieser Region beschreibt, wie die Vf.in selbst benennt, wenn sie schreibt: „In diesem Werk [*Der Glaswald]* beschäftigen den Autor neben der Natur auch die sozialen Fragen" (S. 51). Immerhin vermeidet sie die im Wikipedia-Artikel zu Leutelt kolportierte Benennung als „Dichter *des* Isergebirges"; aber es fehlt eben doch ein früher Verweis darauf, dass Leutelt auch „die allgemein menschlichen Schicksale *im Arbeits- und Gemeinschaftsleben* in seiner Heimat" [Hervorhebungen von mir; M.W.], wie es immerhin dann doch im Wikipedia-Artikel heißt, dargestellt habe.

Der Arbeit ist zunächst für eine sehr klare Gliederung zu loben. Einer knappen „Einleitung“ (S. 6ff.) folgen Ausführungen zum „Leben und Schaffen“ von Leutelt (S. 8ff., mit den Unterkapiteln „Die Kindheit im Isergebirge“ [S. 8f.], „Die Jugendzeit und Jahre außerhalb der Heimat [S. 9f.], „Der Eintritt ins Berufsleben“ [S. 10], „Wie Leutelt Dichter wurde“ [S. 10f.], „Wie die Natur zu einem Kunstwerk wurde“ [S. 11ff.] und „Der allmähliche Verlust der Heimat“ [S. 15ff.]“). Bei einer Gesamtlänge der Arbeit von 50 geschriebenen Seiten wird dem rein Biographischen mit zehn Seiten also zurecht kein ‚überbordender‘ Platz eingeräumt. Es folgen Interpretationen dreier Texte: „Der Glaswald“ (S. 18ff.), „Das Buch vom Walde“ (S. 34ff.) und „Doktor Kittel, der nordböhmische Faust“ (S. 42ff.). Am Ende steht eine wiederum knappe „Zusammenfassung“ (S. 51ff.) sowie das Literaturverzeichnis (S. 54ff.).

Bevor ich ins Detail gehe, muss allerdings auf die mangelnde sprachliche Qualität der Arbeit hingewiesen werden. Frau Štefková hätte dringlich einen Muttersprachler die Arbeit gegenlesen lassen sollen; so ist sie auf einem gelegentlich tatsächlich unangemessenen Niveau des Deutschen verfasst, was sich – wie üblich – auch immer wieder als Unklarheit in der Argumentation niederschlägt. Ich liste hier nur die Sprachschnitzer der ersten Seite auf: „blieb er im Bewusstsein nur für den Rest der Alteingesessenen“, „die neuen angekommenen Einwohner“, „es erneut sich nämlich das Interesse“, „Geburtsjubiläums“, „kurzer Umriss von Person“ (alles S. 6) – und so geht es fort.

Die Vf.in gibt am Anfang der „Einleitung“ an, sich mit dem „Leben und Schaffen von Gustav Leutelt“ (S. 6) befassen zu wollen. Allerdings heißt es dann: „Ich unternehme daher eine Wanderung in die Landschaft von Gustav Leutelt und versuche[,] in sein Leben hineinzuschauen, das eng mit dem Isergebirge verbunden war“ (S. 6). Dies könnte man als missratene metaphorische Beschreibung des anschließend Unternommenen oder – mit Walter Jens – als „Schlupfwespentechnik“ der wissenschaftlichen Rede (insofern hier ein wichtiges Motiv Leutelts auf die eigene Arbeit angewendet wird) ignorieren, wenn sich darin vor dem Hintergrund der ganzen Arbeit nicht schon eine Abweichung von den Standards wissenschaftlicher Rede andeuten würde. Man liest weiter: „Da es sich mit dem Leben und Werk des sudetendeutschen Autors fast keine Sekundärliteratur befasst, musste ich in meiner Arbeit vor allem auf eine unerhebliche Menge von Beiträgen über sein Leben in verschiedenen regionalen Periodika zurückgreifen“ (S. 6). Damit sind zwei weitere sprachliche Fehler (auf derselben Seite!) zum Beleg des oben Benannten angeführt („Da es sich ... keine Sekundärliteratur befasst“; „unerhebliche“ statt „nicht unerhebliche“, besser aber „auf viele Beiträge“). Im Fortgang liest man, dass im zweiten Teil Leutelts „von mir ausgewählte[] Werke anhand zahlreicher Beispiele näher analysiert und interpretiert [die Differenz leuchtet an dieser Stelle in ihrer Bedeutung nicht ein; M.W.] [werden], um die Einzigartigkeit seines schriftstellerischen Schaffens zu zeigen und dabei sein Werk greifbar zu machen“ (S. 6f.). Dies steht dann erneut für die Abweichung von den Üblichkeiten einer kritisch-wissenschaftlichen Rede, der es ja nicht darum geht, die „Einzigartigkeit“ eines Autors nachzuweisen, und auch nicht darum, ein Werk „greifbar“ zu machen. Adorierende Leerformeln

wir die eben zitierte begegnen leider viel zu häufig: Da ist von „trefflich[en]“ Beschreibungen (S. 12) die Rede, von Leutelts „Meisterschaft“ (S. 28), von „meisterhaft[en]“ Verbindungen (S. 31) sowie der „übliche[n] Erzählkunst Leutelts“ (S. 48). Man liest auch: „Gustav Leutelt bietet ein Gesamtbild von Natur und Menschen an, wobei die Art und Weise, wie er es schildert, ist ganz einzigartig“ (S. 52) – im Übrigen ein weiteres Beispiel sprachlicher Schwächen. Solche Leerformeln lassen sich allerdings noch steigern: „Mit seinen reinen Naturschilderungen, ganz einzigartigen Stimmungsbildern wurde er zum kunstvollen Maler seines Isergebirgswaldes“ (S. 44). Oder: „die Art und Weise, wie er die Naturbilder schildert, ist ganz eigenartig. Er greift immer wieder zu einzigartigen Formulierungen von Naturbildern, die dem Leser ein einmaliges Erlebnis bereiten“ (S. 28) Das ist – bis auf die Betonung der Eigen- und Einzigartigkeit sowie Einmaligkeit – schlicht aussagelos. Wenn man schon unscharfe Bestimmungen wie die folgende lesen muss: „So tief und bildreich wie er hat kein anderer Autor die Schönheit der Isergebirgslandschaft besungen.“ (S. 52), sähe man doch wenigstens im Weiteren gerne ausgeführt, was genau mit dem ‚Tiefen‘ und ‚Bildreichen‘ gemeint ist. Doch auch diesbezüglich bleibt die Vf.in im strikt Ungefähren: „Bezeichnend für die Erzählweise Leutelts ist seine Wortwahl“ (S. 31). „Die formale Gestaltung des Textes zeigt den souveränen Umgang des Autors mit der Sprache. Ein besonders wichtiges Element seiner Sprache sind die rhetorischen Figuren“ (S. 32). „Der Autor geht mit der Sprache spielerisch leicht um.“ (S. 32) „Mit der Verwendung verschiedener poetischer Mittel gelang es dem Autor, ein einzigartiges Werk zu formen“ (S. 33). „Das *Buch vom Walde* stellt ein Musterbeispiel von Leutelts künstlerischem Schaffen dar“ (S. 34). „Geschickt wählt der Autor die Sprachmittel, um den Charakter und die Stimmung in der Natur auszudrücken, wobei die rhetorischen Figuren in *Das Buch vom Walde* ein besonders wichtiges Element der Sprache darstellen“ (S. 37). „Gustav Leutelt wusste mit den Instrumenten der Sprache umzugehen“ (S. 40). In all diesen Diagnosen, die ja nur Selbstverständlichkeiten formulieren, ist zudem immer nur ein ‚Was‘ konstatiert; vom genauen ‚Wie‘ erfährt man von der Vf.in viel zu wenig – und wenn, dann leider in solcher Form: „Im Text werden sowohl wie, als auch als ob als Vergleichspartikel verwendet“ (S. 38) (zum *Buch vom Walde*), was auch noch wörtlich eine Diagnose zum *Glaswald* wiederholt: „In diesen Beispielen wird *wie* als Vergleichspartikel verwendet, während in dem folgenden Beispiel *als ob* als Vergleichspartikel vorkommt“ (S. 32).

Um es pointiert zu sagen: Literaturwissenschaft hat nicht das Ziel, einen Autor zu loben, sondern vielmehr das Ziel der Kommentierung, Interpretation und Kontextualisierung von Texten. Leider ist zu konstatieren, dass sich Frau Štefková das nötige ‚Handwerkszeug‘ dazu nicht ‚voll umfänglich‘ angeeignet hat, was hier auch mit der Tatsache belegt sei, dass in dieser Arbeit immer nur vom Autor, niemals aber vom Erzähler als innerliterarischer Instanz die Rede ist (vgl. etwa: „Was den Siebeneichler-Bauer betrifft, beschreibt der Autor [...]“ [S. 23] – und so immer wieder). Doch gehen die Versäumnisse noch darüber hinaus: Die Art, wie die Vf.in den Bruch des Staudamms im *Der Glaswald* beschreibt, der für den Roman ja einen zentralen Wendepunkt darstellt, bleibt einigermaßen hilflos. Dabei hätte sie, wenn sie die Angebote des Instituts ge-

nutzt hätte, auf einfachem Wege zu Hilfestellungen gelangen können. Auf der gemeinsamen Doktorandenkonferenz des Admoni-Doktorandenprogramms mit Bonner und Konstanzer DoktorandInnen im Mai 2015 hat die Bonner Doktorandin Caroline Haupt einen Vortrag zum Thema *Kontingenz und Risiko. Der Unfall und die literarische Moderne (1880–1904)* gehalten und dabei eine höchst interessante Modellierung der literarischen Darstellung von Unfällen in dieser Zeit geboten. Einen hohen Zeitaufwand hätte es jedenfalls nicht bedeutet, sich diesen so offensichtlich für die eigene Arbeit relevanten Vortrag anzuhören, und möglicherweise hätte die Vf.in mit Frau Haupt ins Gespräch kommen können, um in weiteren Hinsichten von deren Arbeit zu profitieren.

Auf einen wichtigen Aspekt weist Frau Štefková am Ende ihrer Einleitung hin: „Da der Dichter zu den sudetendeutschen Autoren gehört, die in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Werke schrieben, stellt sich auch die Frage, ob Leutelts Dichtung von politischen und nationalen Problemen betroffen wird oder ob seine literarische Überlieferung unbelastet von solchen Themen blieb“ (S. 7). Das ist in der Tat eine äußerst wichtige Frage, wobei sich diese natürlich nicht an „seine literarische Überlieferung“, sondern an Leutelts Texte und seine eigene politische Haltung richtet. Es ist daher höchst bedauerlich, dass die Vf.in auf diese Frage in ihrer Arbeit nicht zurückkommt. Es scheint so, als habe sie sich mit dem Lob der ‚Einzigartigkeit‘ des Leutelschen Schaffens für sie erledigt. Jedenfalls heißt es am Ende der Arbeit, ohne dass dem irgendeine Form der weiteren Auseinandersetzung voranstehen würde: „Obwohl er die gesellschaftlichen Probleme thematisierte, blieb sein Werk jedoch von nationalen und politischen Problemen unversehrt“ (S. 51).

Insgesamt bleiben die Analysen der literarischen Texte deutlich zu oberflächlich und allzu sehr nur am Inhalt orientiert, weshalb ich hier auch nicht im Detail auf sie eingehe. Dabei gibt es durchaus Passagen, die einen strukturierenden und somit erhellenden Zugriff bieten, so etwa, wenn der Roman *der Glaswald* souverän in drei Teile eingeteilt wird:

> „Der Roman *Der Glaswald* erhält einen besonderen Charakter durch das soziale Motiv, das ihm zugrunde liegt. Der Zusammenbruch und der Ausblick in die Zukunft einer Glashütte werden an drei Generationen gezeigt. Sehr geschickt wählt Leutelt dazu ihre Repräsentanten. Die erste Generation stellt die alten Formen dar, in denen Unternehmer und Glasarbeiter friedlich nebeneinander lebten, und wird durch den alten Herrn Schürer und den Siebeneichler-Bauer repräsentiert. Mit der zweiten Generation schildert der Autor den Ansturm neuer moderner Großindustrie und ihr Verhältnis zur heimatlichen Umwelt, die durch den selbstsüchtigen Herrn Egon vertreten wird, der nur rücksichtlos seinem geschäftlichen Ziel folgt. Diese zwei Generationen werden noch durch die dritte, jüngste Generation ergänzt, stellvertretend durch Robert und Ida, die eine neue Zeit verkörpern. Sie streben nach einer besseren Zeit und einem Wiederaufbau von Grund auf. Sie blicken in die Zukunft, die eine neue Welt bringen soll. Der Autor lässt Robert und Ida, die Angehörigen der unterschiedlichen sozialen Schichten, an der Neuentwicklung teilnehmen“ (S. 25)

Leider folgt dem dann aber doch wieder nur die in ihrer Generalisierung erneut zur Aussagelosigkeit tendierende Bemerkung: „Das Buch liefert einen lebendigen Beweis für die bewundernswerte Kenntnis seines Autors über die sozialen Verhältnisse in der damaligen Zeit“ (S. 25). Dass Leutelt die sozialen Verhältnisse kannte, wird man bei einem auf einen poetischen Realismus

zielenden Autor vorausgesetzt sein lassen können. Zu beantworten gewesen wäre die Frage, was er in seinen literarischen Texten damit ‚macht'; doch gerade diese Antwort leibt die Vf.in weitestgehend schuldig.

Auch sind Wiederholungen zu konstatieren – etwa, wenn es auf S. 18 vom „alten Herrn" Schürer heißt, dass er die „alte patriarchalische Welt repräsentiert" und die gleiche Diagnose auf S. 26 erneut begegnet: „Die erste Generation wird durch den alten Herrn Schürer vertreten und steht im Zeichen der alten autoritären und patriarchalen Strukturen, in denen der alte Herr als aufgeklärter Patriarch auftritt".

Bevor ich zu einer Gesamtdiagnose komme, sei hier noch auf eine formale Schwäche hingewiesen: Während die Vf.in am Anfang unsinnigerweise in aufeinanderfolgenden Fußnoten stets gleiche, mehrzeilige Zitatnachweise bezüglich desselben Textes wiederholt, stellt sie erst im Weiteren auf die sehr viel sinnvollere Nachweismethode mittels „ebda." um. Eine Begründung für diese unterschiedlichen Nachweisformate ist nicht erkennbar.

Durchzogen ist die Arbeit im Übrigen von in die Fußnoten gesetzten, kurzen biographischen Skizzen wie etwa der Folgenden: „Eduard Feodor Kastner (* 6. Januar 1859 in Neudorf, Bez. Rokitnitz; † 19. April 1935 in Wien) war ein Lehrer, Schriftsteller und Begründer der Zeitschrift Böhmens deutsche Poesie und Kunst" (S. 11). Was bei den vielen erwähnten völlig unbekannten Autoren noch durchaus einleuchtet, wirkt bei höchst bekannten Autoren wie Goethe oder Stifter unfreiwillig komisch; so liest man etwa zu Richard Wagner: „Wilhelm Richard Wagner (* 22. Mai 1813 in Leipzig; † 3. Februar 1883 in Venedig) war ein deutscher Komponist, Dramatiker, Dichter, Schriftsteller, Theaterregisseur und Dirigent." (S. 10) – das ist weniger als man bei jedem deutsch(sprachig)en Durchschnittsgebildeten als Wissen von Richard Wagner zumindest unterstellen möchte.

Um es zu resümieren: Leider muss die Diplomarbeit von Frau Štefková als vertane Chance beschrieben werden. Denn es ist ihr ja grundsätzlich zu danken, dass sie sich mit einem heute vergessenen Autor beschäftigt und offensichtlich viel Mühe in das Sammeln der genaueren Lebensumstände gesteckt hat. Was die Analyse der Texte angeht, erfolgt sie aber einfach aus einer falschen Perspektive. Anstatt Leutelts Werk zu kontextualisieren – etwa hinsichtlich der Frage, ob man es mit einem Autor des Realismus zu tun hat und was den Leuteltschen Realismus ggf. von anderen Realismus-Konzepten unterscheidet –, anstatt die Texte zudem genau auf ihre ‚Machart' hin zu analysieren, tendiert die Arbeit zu adorierenden Leerformeln. Sie tut – setzt man einmal voraus, sie würde einer größeren Öffentlichkeit bekannt – damit auch dem Autor so ganz und gar keinen Gefallen; denn die zu weckende Neugier auf einen heutzutage unbekannten Autor wird hier nur dadurch propagiert, dass eine wissenschaftliche Autorin den von ihr behandelten Schriftsteller für eigen- und einzigartig hält. Ein aus klarer Analyse, detaillierter Beschreibung und souveräner Kontextualisierung resultierendes Interesse wird so jedenfalls nicht geweckt. Profilierungen des Autors wie die folgende bleiben jedenfalls strikt oberflächlich und tendieren, noch einmal, zur Aussagelosigkeit: „Langsam ist er [Gustav Leutelt] zum Dichter sei-

ner Heimat herangereift. Gründlich lernte er die Heimat und ihre Menschen kennen und drang tiefer hinein in die Eigenart der Heimatnatur. Die Natur lag wie ein aufgeschlagenes Buch vor seinen Augen, wobei es ihm gelang, darin zu lesen und die gelesene Schönheit und Mannigfaltigkeit der Natur in Worte zu fassen“ (S. 11).

In der vorgelegten Form kann die Arbeit also als – trotz der offensichtlichen Mühe, die sich Frau Štefková mit der Eruierung biographischer Daten und der gründlichen Lektüre des Leutelt-schen Werks gegeben hat – nur bedingt gelungen bezeichnet werden. Ich schlage als Note von daher zunächst ein „dobře“ vor, das allerdings durchaus noch durch einen souveränen Umgang mit dem hier Kritisierten in der Verteidigung zu einem „velmí dobře“ werden kann. Jedenfalls empfehle ich die Arbeit uneingeschränkt zur Verteidigung.

(Prof. Dr. Manfred Weinberg)